Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 6

Artikel: Schweizerische Schauspieler?

Autor: Bührer, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Schauspieler?

Von J. Bührer.

Die Berner Rundschau hat in ihrer vorletzten Nummer in Opposition zu einem Artikel des „B. Intelligenzbl.“ diese im Titel genannte Frage rundweg verneint. Diese schlanke Ablehnung hat mich bei der Berner Rundschau etwas verblüfft. Läßt es sich vielleicht auch begründen, daß für den Ästheten ein „national-schweizerischer Schauspielkunststil“ undenkbar ist, — was erst noch zu beweisen wäre, — so ist doch anderseits damit noch nicht gesagt, daß wir nicht trotzdem Schauspieler schweizerischer Nationalität haben könnten. Wir haben heute eine schweizerische Literatur, die auch nicht im Bundeshause abgestempelt wurde, und die auch durchaus nicht als nur national-schweizerische Literatur gelten will. Sie ist in unserem Lande gewachsen, behandelt Motive aus unserer Heimat, ist vielleicht echte Heimatkunst, und lehnt sich doch dagegen auf, als reine Nationalliteratur gelten zu wollen, die sich scharf gegen jede andere Literatur abscheide. Ich sehe in der Tat auch keinen einzigen Grund, warum wir von vorneherein einmal von einem „national-schweizerischen Schauspielkunststil“ sprechen, und warum wir überhaupt schweizerische Schauspieler ablehnen sollen. Die Tatsache, daß die gesamte deutschschweizerische Schauspielbühne in den Händen von Reichsdeutschen ist, scheint mir, klipp und klar gesagt, ein Mißstand zu sein. Wenn die Schauspielbühne bei uns eine Aufgabe hat, dann ist es doch ein Armutszeugnis, daß wir diese Aufgabe nicht selbst lösen können, sondern auf eine fremde Nation angewiesen sind. Darüber kommen wir nicht hinweg. — Kürzlich wurden schweizerische Banknoten in England bestellt, schweizerische Lithographen protestierten aufs heftigste, die Stechung von Marken wurde nach Paris vergeben, wiederum war eine heftige Reklamation die Folge, alles können wir im eigenen Lande ebensogut haben, nur Schauspielkünstler, die verschreiben wir uns aus dem Reich. Warum? Weil das nicht rentiert! Jawohl, weil es nicht rentiert, weil der Schauspieler in der Schweiz keine Existenz hat, oder haben soll, hier und nirgends anders liegt der Grund, daß wir keine schweizerischen Schauspieler haben. Es ist sonderbar, wir haben in der Schweiz fast keine ausländischen Pfarrer, und doch liegt der Beruf des Pfarrers dem des ernsten Bühnenkünstlers nicht so sehr fern. Dagegen haben wir eine Menge ausländischer Sektenprediger in der Schweiz. Der Grund ist wieder: der Pfarrer hat eine gesicherte Existenz, der Sektenprediger weniger.

Es fehlt uns nicht am Material, wir könnten aus einheimischen Kräften ein Bühnenpersonal haben, das demjenigen, das uns das Reich Jahr für Jahr sendet, in der Qualität nichts nachstünde. Ich lasse also

die Frage eines national-schweizerischen Schauspielkunststiles beiseite — der ließe sich ja überhaupt nicht künstlich züchten — beharre aber auf folgenden Behauptungen: Schweizerische Berufsschauspieler könnten das einheimische Theater zu der ethischen und ästhetischen Erziehungs- und Erholungsanstalt machen, als die man es heute reklamiert, weil die Beziehungen zwischen Publikum und Bühne durch keine Nationalitätsgrenzen mehr geschieden würden, müßten sie engere und wirkungsvollere werden; das Interesse müßte sich steigern, die finanzielle Kalamität müßte sich vermindern, die staatliche Subventionierung der Theater ließe sich bedeutend besser begründen, schweizerische Schauspieler müßten befruchtend auf eine schweizerische Dramatik einwirken, die Heimatlosigkeit des Bühnenkünstlers würde ausgeschaltet, das müßte von großer ethischer und damit auch künstlerischer Bedeutung sein. — Es wird nun meine Aufgabe sein, diese Sätze zu belegen.

Brandes spricht einmal davon, wie ungeheuer schwer, ja unmöglich es sei, in die tiefsten Wesenheiten eines Volkes einzudringen, nicht einmal der mehrjährige Aufenthalt in dem betreffenden Lande könnte in dieser Beziehung völlige Klarheit geben. Man hat mir eingewendet, ja bei vaterländischen Schauspielen, „Tell" usw., da wären schweizerische Schauspieler wohl recht. Noch einmal, es handelt sich mir nicht um diesen nationalpatriotischen Standpunkt, nicht um diese an der Oberfläche liegenden Lokalismen, sondern es handelt sich mir um die tiefste Wesensart des Schweizers. Die Rundschau schreibt da wohl: „Der Schauspieler hat seine Rolle so darzustellen, wie es das Stück oder die Intension des Dichters verlangt." Wohl, er hätte es zu tun, aber er kann es nicht, über seine nationale Charaktereigentümlichkeit kommt er nicht hinaus. Ein Beispiel: Der unbestreitbar meist befähigte Schauspieler des Berner Stadttheaters stellte einen Riccaut auf die Bühne, der nicht die Spur von einem Franzosen besaß. Ich habe von einem schweizerischen Dilettanten einen Riccaut gesehen, an dem beinahe kein Falsch war, und das nur deshalb, weil er als Schweizer dem Franzosen schon bedeutend näher stand. Wir hatten Shaws Heuchler, und die handelnden Personen waren Deutsche und keine Engländer. Meinetwegen kann man vom schauspielerischen Genie verlangen, daß es einen fremden Nationalcharakter bis aufs Tüpfchen kopiert, es mag eine virtuose Leistung sein, künstlerisch fällt sie nicht einmal sehr in Betracht, denn tatsächlich wird auch das Genie seinen deutschen Zuhörern mehr bieten, wenn es den Ausländer ins typisch Deutsche überträgt. Durch diese Übertragung des Ausländischen ins Heimische wird die Gefahr und das Unangenehme, das der Import hat, abgeschwächt, und statt etwas Fremdem, Fernliegendem zu begegnen, trifft der deutsche Theaterbesucher auch in den übersetzten Stücken immer wieder das heimatliche Element. Es handelt sich dabei

natürlich nicht, wie die Rundschau geltend machen wollte, um die Veränderung, die die Uebersetzung mit sich bringt, das sind vielleicht Kleinigkeiten, sondern es dreht sich wiederum um den geheimnisvollen, nicht weiter zu definierenden Wesenszug eines Volkes. Man nehme irgend eine Rolle aus einem bedeutenden Stück und stelle sich diese Rolle, von einem deutschen, einem französischen und einem italienischen Bühnenkünstler dargestellt, vor — und zwar bleibe man beim Schauspielertalent, nicht beim Genie (!), denn wir müssen uns in der Regel mit dem Talent begnügen — man wird einen überaus großen Unterschied in der feineren Wiedergabe der Rolle finden, und dies zum großen Vorteil des betreffenden Volkes. Nur wir, wir Schweizer müssen uns immer mit einer fremden Interpretation begnügen. Denn es besteht ein Unterschied zwischen uns und den Deutschen, der nicht nur in der politischen Grenze liegt. Und da wir nun auch keine schweizerische Dramatik haben, so ist unsere ganze Schauspielbühne von A bis Z reichsdeutsch. Weil sie das ist, fehlt bei uns der Kontakt von Bühne zum Volk, er ist durch einen Fremdkörper unterbrochen. Man darf da nicht mit dem geschulten, um nicht zu sagen „gebildeten" Publikum argumentieren, das hat sich bereits assimiliert und fühlt das Fremde nicht mehr als fremd. Wohl aber empfindet es die breite Volksmenge, und deshalb bleibt sie dem Schauspiel fern, die finanzielle Kalamität ist fertig, und auch die soziale Aufgabe des Theaters, die durch die Subventionierung anerkannt wurde, hat glänzendes Fiasko gemacht. Das ist denn auch in der Tat die ganze mißliche Lage der Schauspielbühne in der Schweiz. Betrachtet man die Sache weiterhin vom l'art pour l'art-Standpunkt aus, so mag man auch weiterhin in schönen Phrasen behaupten, daß wir in der Kunst nur eine Gemeinde bilden, und dann wird man auch weiterhin bei der großen Menge kein Interesse für das Schauspiel wecken, und weiterhin werden unsere Theater zu einem großen Prozentsatz nur von Ausländern besucht werden, und dem eigenen Volke wird man von der Bühne nichts zu bieten haben. In dem Gesagten liegt die Begründung der ersten vier oben aufgestellten Thesen.

Die weitere Behauptung, daß eine schweizerische Berufsbühne auch die schweizerische Dramatik befruchten würde, ist ebenfalls in der Rundschau angefochten worden. Ich habe den Gedanken im „Intelligenzblatt" allerdings krasser ausgedrückt. Ich schrieb damals: „Haben wir erst die schweizerischen Schauspieler, so wird auch die schweizerische Dramatik kommen." Darauf meinte die Rundschau: „Umgekehrt!" Wie bereits aus dem Gesagten hervorgeht, reklamiere ich schweizerische Bühnenkünstler, schon für die Darstellung von ausländischen Stücken, weil uns der schweizerische Schauspieler schon im deutschen Stück den Schweizer auf die Bühne stellte, wie der Deutsche heute im französischen oder englischen

Stück immer den Deutschen auf die Bühne stellt. Eine Gerhardt Hauptmann-Tragödie würde sich dann bereits in der Schweiz ereignen, während sie jetzt für das große Publikum immer irgendwo in Deutschland passiert, und uns im Grunde nichts angeht, weil bei uns so etwas nicht vorkommt. Nun aber reklamiere ich schweizerische Schauspieler natürlich erst recht für das schweizerische Stück, das wir vorläufig zwar noch nicht haben. Ich werde unten zeigen, warum ein schweizerisches modernes Stück schweizerische Schauspieler haben muß. — Die deutsche Schauspielkunst verdankt ihre Entwicklung reisenden englischen Schauspielern. Deutschland hatte bereits eine hochentwickelte Schauspielkunst, bevor es deutsche Stücke besaß. Ihr Repertoire bestand in der Hauptsache aus französischen und englischen Uebersetzungen; die eigentliche deutsche Dramatik setzte erst ein, als bereits ein großes und geschultes deutsches Schauspielpersonal bestand. Die Rundschau hat also unrecht, wenn sie mir zuruft „umgekehrt!".

In der Rundschau erschien vor ungefähr einem Jahr ein Artikel von Konrad Falke, indem er sich über die Aufgabe des schweiz. Dramatikers äußerte, seine Hauptforderung lautete „Distanz"! Der schweizerische Dramatiker müsse die Dinge aus der Ferne zeichnen. Wer tiefer sah, erkannte in dieser Forderung die Furcht vor dem deutschen Schauspieler. Der deutsche Künstler würde unfähig sein, eine schweizerische Figur darzustellen, die echt wäre, jene Echtheit besäße, die eben der Dichter nicht näher zeichnen, der Forscher nicht erforschen kann, die aber ist, und deren leiseste Fälschung der Einheimische sofort erkennt, und die ihn unbedingt abstoßen muß. Es ist für uns gleichgültiger, ob ein Engländer von einem Deutschen in der Darstellung gefälscht wird, es stört nicht sonderlich, daß eine durch die Phantasie geschaute Gestalt, wie der Tell, im Grunde keine Schweizernatur ist, aber es ist unerträglich, eine psychologisch gezeichnete schweizerische Figur als Reichsdeutschen zu finden. Diese Gefahr war nach meiner Ueberzeugung die Ursache jener Distanzforderung beim schweizerischen Dramatiker. Ein Zweites: ein schweizerischer Dramatiker geißelt irgend einen Mißstand in unserer Demokratie. Wir Schweizer ertragen an unsern Zuständen, die wir alle als tadellos erkennen, sowieso keine Satyre, wie aber müßte die Volkserbitterung aufgebracht werden, wenn ein reichsdeutscher Schauspieler uns die Karrikatur eines schweizerischen Kantonsrates auf die Bühne stellte. Ich bin in dieser Beziehung nicht engherzig, und doch wäre mir der Gedanke, daß es ja ein Schweizer sei, der diese Karikatur darstellt, ein Mensch, der sein eigenes Land liebt, weitaus angenehmer, als in ihm einen Deutschen zu erkennen, dem man vielleicht Freude an irgend einer Herabsetzung zutrauen könnte. Hätten wir die schweizerischen Schauspieler, so wären alle die Hindernisse ausgeschaltet; der schweizerische Dramatiker fände ein gleiches Bühnen-

personal vor, wie es der deutsche Dramatiker in seinem Lande findet. Wie groß aber der Einfluß des bestehenden Theaters auf die dramatische Literatur ist, braucht ja nur angedeutet zu werden. Es ist völlig überflüssig, noch weiter daraufhin zu weisen, wie sehr befruchtend ein schweizerisches Theater auf eine schweizerische Dramatik einwirken müßte. Ich behaupte, wir wären in wenigen Jahren von der „Berlinerei" völlig unabhängig und brauchten nicht jeden „Schmarren", den man in Berlin wieder ausgräbt, zu verdauen, wie „Epidemisch", „Deutsche Kleinstädter" usw. usw., Stücke, die uns so fremd sind und uns so gar nichts zu sagen haben. Ich spreche auch hier wiederum nicht von großartigen Geniestreichen eines schweizerischen Dramatikers, sondern nur von den talentvollen Erzeugnissen unserer schweizerischen Schriftsteller, die sich doch wohl mit dem Durchschnitt der heutigen deutschen und französischen Schauspielprodukten messen könnten, jedoch den Vorzug besäßen, daß sie direkt zu uns und in unserer Sprache redeten. Sieht man sich das an, was die schweizerischen Schriftsteller in den letzten Jahren an Bühnenstücken geschrieben haben, so sind es in der Hauptsache durch die Phantasie geschaute Heldendramen, bei denen die Charakterzeichnung nicht die stärkste Seite ist, oder was noch bedenklicher ist, die Handlung des Stückes wurde nach Deutschland verlegt, nirgends aber treffen wir auf eine Figur — außer vielleicht in Festspielen, doch auch hier immer mit dem Flachpinsel der Phantasie gemalt — wie wir sie zum Beispiel in den guten schweizerischen Romanen, die in unsern Bergen und Städten spielen, finden. Warum nicht? Warum haben wir keine einzige psychologische dramatische Zeichnung eines schweizerischen Charakters? Weil wir kein schweizerisches Theater und keine Künstler haben, denen man zumuten darf, daß sie ihr Ursprünglichstes, den deutschen Charakter, vollständig verleugnen! Ich beharre also auch hier: erst schweizerische Schauspieler, dann kommt die schweizerische Dramatik von selbst.

Ist nun der schweizerische Schauspieler überhaupt möglich? Wo ein Wille wäre, wäre ein Weg. Warum könnten nicht an einem unserer größten Theater junge talentierte Leute herangebildet werden? Warum könnten die kleineren Theater der Schweiz sich nicht durch einen Kontrakt über ein Personal und die Spielzeit einigen? Warum könnte nicht im Lauf eines Jahrzehntes ein schweizerisches Schauspielpersonal vorhanden sein, das in der Heimat wohnend, stets aus der Heimat schöpfend Großes leisten könnte? Warum sollte dieser Beruf auf dieser Basis nicht eine sichere und der Aufgabe würdige Existenz bieten können, und müßte dann, auch in ethischer Beziehung nicht manches besser werden, so daß das Theater als ethische Anstalt auch makellos dastehen könnte? Die Perspektiven sind weite und wie mir scheint erfreuliche.

Ich stelle mir natürlich nicht vor, daß nach diesem Artikel irgend

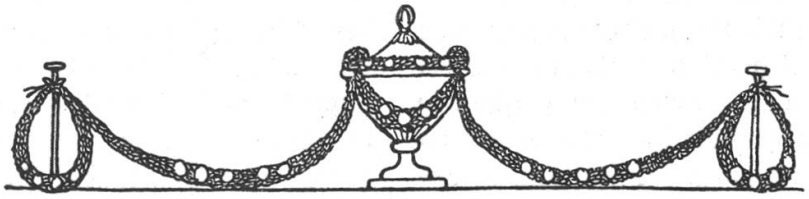
etwas geschehen wird; wo aber im letzten Grunde bei uns die Theaterkalamität seine Ursache hat, das glaube ich in vorstehendem dargelegt zu haben.

Und noch etwas. In einer Versammlung, die die Erleichterung der Einbürgerung von Ausländern in der Schweiz anstrebt, wurde kürzlich mit erschreckender Deutlichkeit dargetan, welche Gefahren wir laufen, daß unsere Wesensart von den vielen Ausländern in der Schweiz erstickt wird. Niemand wird behaupten wollen, daß das reichsdeutsche Theater an diesem Vernichtungswerk nicht den größten Anteil habe. Auch in dieser Beziehung würde eine schweizerische Berufsbühne eine große Aufgabe haben.

Du hast mich reich gemacht.

Seit du in meinem Herzen eingekehrt,
Scheint mir die ganze Erde duftverklärt,
Ein Blick, ein Wort von dir, es wird Gedicht —:
Du hast mich reich gemacht und weißt es nicht.

Durch blumenlose Wildnis ging mein Pfad,
Durch Dämmerdunkel, bis du mir genaht —
Da fühlt ich erst, was Glanz und Sonnenlicht —:
Du hast mich reich gemacht und weißt es nicht.

Wenn einst mein Lied an deine Ohren dringt,
Dir von der Fernen stille Kunde bringt,
Von Lieb' und Leid und Sehnen zu dir spricht —:
Du hast mich reich gemacht und weißt es nicht.

Silvia Erzinger.